



ändern ließ. Aber das ist wiederum eine bemerkenswerte Geschichte für sich.

Damals hatte ich vom Roten Kreuz den Auftrag, alle aus der Gefangenschaft nach Wildtal heimkehrenden Soldaten zu befragen, ob sie eventuell über den einen oder anderen vermissten Kameraden etwas sagen könnten.

Eines Abends saß ich allein auf dem Rathaus und wartete auf einen Heimkehrer, der sich bei mir melden wollte. Es klopfte. „Endlich,“ dachte ich und rief: „Herein!“ Herein kam ein feiner älterer Herr, der mich freundlich begrüßte und mir verriet, dass er Hempel heiße. Hempel? so hieß doch....richtig! Er wartete gar nicht ab, dass auch ich mich vorstellte. Er fragte: „Wo ist denn hier der Lehenhof, und wie komme ich dorthin?“

Ich beschrieb ihm den kurzen Weg dorthin und fügte hinzu: „Der Land-

wirt Lebtig ist dort als Pächter eingesetzt. Der Hof steht unter französischem Kuratel.“

Herr Hempel lächelte und sagte: „Ich weiß, das stört mich nicht.“ Er bedankte sich für die Auskunft und



Heuweilerweg ca. 1951

ging. Es dauerte nicht lange, da war Herr Hempel ein vornehmer Bürger in Wildtal. Er ließ sich durch den Baumeister Thoma ein schickes Haus am Hang in seinen Weinberg setzen und zog mit seiner Familie dort ein. Um das noch zu sagen: Die Familie Leb-

tig musste vom Lehenhof verschwinden, und Herr Hempel setzte dort einen ihm bekannten Flüchtling, einen früheren Gutsbesitzer aus der damaligen DDR, als Pächter ein.

Der Pächter glaubte, die für ihn relativ kleine Landwirtschaft genau so



büchern, Zeitungen u. a. ein bisher nichts-sagender Grabstein den Blick

auf die Person frei macht, derer man hier gedenkt.

Gisela Timpte

„So war's“

Erinnerungen von Anton Welbers

Dritte Folge

Die ersten Gemeinderatswahlen nach dem Krieg

Bald nach Beendigung der Volkszählung, ich weiß nicht mehr genau wann, gab es neue Aufregung im Dorf.

Wahlen waren ausgeschrieben, es sollte ein Gemeinderat gewählt werden. Für die ordnungsgemäße Durchführung war Bürgermeister Dilger verantwortlich. Politische Parteien hatten sich noch nicht etabliert, wenigstens nicht im Wildtal, und so bestimmte der Bürgermeister, dass nach Berufsgruppen gewählt werden sollte.

Zu wählen seien zwei Landwirte, ein Handwerker, ein Gewerbetreibender und zwei Fabrikler. Die Kandidaten durften nicht von den Nazis her belastet sein, und ihre Kandidatur musste von den Behörden in Freiburg genehmigt werden. Ich als Fabrikler zählte zu den Vorgeschlagenen.

Die Wahl verlief geräuschlos, das Ergebnis zeigte, dass ich die meisten Stimmen hatte. Damit war ich dazu verdonnert, im Notfall den Bürgermeister zu vertreten, aber ich kann mich nicht daran erinnern, dass das jemals nötig gewesen wäre.

Viel konnte der Gemeinderat nicht tun, die Gemeinde war arm, und das bisschen eigener Wald brachte kaum etwas auf. Die Einnahmen aus der niedrigen Grundsteuer reichten gerade aus, die notwendigen laufenden Kosten zu decken, dabei harrten so viele Dinge einer Verbesserung: Die geschotterte Talstraße war in einem erbärmlichen Zustand. Der Rebberg- und der Heuweilerweg waren nichts anderes als matschige Feldwege.

Es dauerte noch Jahre, bis sich die Misere durch einen glücklichen Zufall